

<b>Zeitschrift:</b>	Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde
<b>Herausgeber:</b>	Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel
<b>Band:</b>	98 (1998)
<b>Artikel:</b>	Charisma und Toleranz : David Joris' Briefwechsel mit verschiedenen Autoritäten (1534-1544)
<b>Autor:</b>	Zijlstra, Samme
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-118399">https://doi.org/10.5169/seals-118399</a>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Charisma und Toleranz: David Joris' Briefwechsel mit verschiedenen Autoritäten (1534–1544)

von

Samme Zijlstra

## *Einleitung*

Die Reformation führte zu einer tiefen Spaltung. Die eine katholische Kirche zerfiel in verschiedene Religionsgemeinschaften, von denen eine, nämlich die Täuferbewegung, besonders verfolgt werden sollte. Einige Führer der Täufer entwickelten besondere Vorstellungen über das Zusammenleben zwischen den Bekenntnissen und lehnten es ab, Andersdenkende zu verfolgen. Eine der bemerkenswertesten Persönlichkeiten unter ihnen war David Joris aus Delft, der sich zwischen 1539 und 1544 nicht nur an den Hof von Holland in Den Haag wandte, sondern auch an diverse Fürsten im Deutschen Reich bis hinauf zum Kaiser.

## *1. Joris' Lebenslauf bis 1544*

David Joris<sup>1</sup> wurde um 1501 in Flandern geboren, er wuchs jedoch in Delft auf, dem Geburtsort seiner Mutter. Er erhielt eine Ausbildung als Glasmaler und übte diesen Beruf seit 1520 in Delft aus. Außerdem nahm er an den Aktivitäten der örtlichen Meistersinger teil. In den Zwanzigerjahren kam er in Kontakt zu den in

<sup>1</sup> Siehe zu David Joris: G.K. Waite, David Joris and Dutch Anabaptism 1524–1543, Waterloo 1990. S. Zijlstra, Nicolaas Meyndertsz. van Blesdijk. Een bijdrage tot de geschiedenis van het Davidjorisme, Assen 1983. R.H. Bainton, David Joris. Wiedertäufer und Kämpfer für Toleranz im 16. Jahrhundert, Leipzig 1937. Fr. Nippold, «David Joris von Delft», Zeitschrift für die historische Theologie 33 (1863), 3–166. Zu Joris' Vorstellungen siehe vor allem: G.K. Waite, «Man is a Devil to himself». David Joris and the Rise of a sceptical Tradition towards the Devil in the Early Modern Netherlands, 1540–1600, Nederlands Archief voor Kerkgeschiedenis 75 (1995), 1–29.

Delft wohnenden Reformern<sup>2</sup>. Diese Reformer wandten sich gegen die Heiligenverehrung und vor allem auch gegen die Auffassung, dass sich bei der Eucharistie Brot und Wein in Christi Leib und Blut verwandelt. Für sie blieb Brot Brot und Wein Wein. Joris schloss sich diesen ‹Sakramentariern› begeistert an und stellte seine literarische Begabung in den Dienst ihrer Bewegung, indem er Flugblätter vervielfigte und ganz annehmbare Lieder komponierte<sup>3</sup>. Sein Eifer veranlasste ihn 1528, eine Prozession in Delft zu stören. Er wurde verhaftet und dem Magistrat überantwortet. Der Hof von Holland verurteilte ihn zu schwerer Strafe: Man durchbohrte seine Zunge, geisselte ihn und verbannte ihn für drei Jahre aus Holland. Während seines Exils hielt sich Joris vermutlich in den Nordniederlanden und in Ostfriesland auf<sup>4</sup>.

Ende 1531 muss Joris nach Delft zurückgekehrt sein. Er interessierte sich weiterhin für die religiösen Entwicklungen und geriet so mit den Täufern in Kontakt. Im selben Jahr hatte der vom Täuferführer Melchior Hoffman zum Ältesten ernannte Jan Trypmaker Ostfriesland unter dem Druck der Obrigkeit verlassen müssen und war nach Amsterdam gegangen, wo er das Sakrament der Taufe spendete. Da er sich offensichtlich zum Märtyrer berufen fühlte, zeigte er sich selbst an; er wurde im Dezember 1531 mit neun Mitstreitern in Den Haag zum Tode verurteilt. Hoffman, der sich zu dieser Zeit in Strassburg aufhielt, wurde durch diese Hinrichtung dermassen erschreckt, dass er für zwei Jahre darauf verzichtete, zu taufen. Ende des Jahres 1533 führte Jan Matthijsz, ein Bäcker aus Haarlem, die Taufe wieder ein und veranlasste, dass durch ihn berufene Älteste durch die Niederlande zogen, um zu taufen und Vorsteher zu berufen. Anfang 1534 bekam die Täuferbewegung enormen Zulauf. Zweifellos zog sie den einfachen Mann an: Sie verwarf die katholischen Bräuche, und ihre Glaubenslehre war relativ einfach. Viele verwunderten sich über die Tatsache, dass das Leben

<sup>2</sup> Vgl. zum Kreis dieser Reformer: B.J. Spruijt, «De Delfts-Haagse kring (ca. 1520–ca. 1525). Evangelisch humanisme in het vroeg zestiende-eeuwse Delft en Den Haag», in: J.C. Okkema u.a., *Heidenen, papen, libertijnen en fijnen. Artikelen over de kerkgeschiedenis van het zuidwestelijk gedeelte van Zuid-Holland van de voorchristelijke tijd tot heden*, Delft 1994, 107–119. Vgl. auch: B.J. Spruyt, *Cornelius Henrici Hoen (Honius) and his Epistle on the Eucharist* (1523), Houten 1996.

<sup>3</sup> David Joris, *Een geestelijck liedt-boecxken*. Reprint, Amsterdam, Nieuwkoop 1972.

<sup>4</sup> Zijlstra, Nicolaas Meyndertsz. van Blesdijk, 6.

derer, die der Täuferbewegung beigetreten waren, besser wurde, und die Vorstellung, dass das Ende der Zeiten nahe sei, faszinierte die Zeitgenossen<sup>5</sup>. Im Februar fiel die Stadt Münster in die Hände der Täufer, und der Aufforderung, in die Stadt zu ziehen, folgten Tausende von Wiedertäufern. Die meisten wurden vorher aufgegriffen, und die Repressalien der Obrigkeit liessen nicht lange auf sich warten: Obwohl man die meisten der Münsterländer wieder freiliess, mussten diejenigen, die später in die Hände der Justiz fielen, in der Regel für ihre Überzeugung in den Tod gehen.

Mit dieser religiösen Bewegung kam Joris in Kontakt, aber vorläufig hielt er noch Abstand. Erst im Laufe des Jahres 1534 gab er sich gewonnen und liess sich taufen. Kurz danach wurde er vom friesischen Leiter Obbe Philips zum Bischof (Ältesten) ernannt. Damit durfte er nicht nur das Tauf- und Abendmahlsakrament spenden, sondern auch gemeinsam mit den anderen Ältesten über die Richtigkeit bestimmter Lehrsätze urteilen. David Joris hat sich sehr schnell an der Diskussion über die Gewaltanwendung beteiligt. Das belagerte Münster versuchte aus seiner bedrängten Situation herauszukommen, indem es Aufstände in den Niederlanden organisierte. Aber die Täufer waren sich uneins. Einige wünschten der Bitte um Hilfe aus Münster zu folgen, andere erklärten sich ausdrücklich gegen die Gewalt. Die meisten vertraten die Meinung, Gewalt dürfe nur der Selbstverteidigung dienen<sup>6</sup>.

David Joris war Anhänger der Gruppe, die die Anwendung von Gewalt verwarf. Auf einer Versammlung in Waterland nördlich von Amsterdam behauptete er im Winter 1534/35, dass es nicht erlaubt sei, das Schwert zu gebrauchen, im Gegenteil, ein Christ müsse das Kreuz auf sich nehmen und Unrecht schweigend erdulden<sup>7</sup>. Joris zog wohl den Kürzeren: Die Mehrheit der Anwesenden befürwortete die Gewaltanwendung; er liess sich aber auch nicht überzeugen. Wahrscheinlich schrieb er damals einen Brief an den Hof von Holland in Den Haag, in dem er sich über die Verfolgungen beklagte.

<sup>5</sup> Diese drei Elemente werden in einem um 1559 verfertigten Schriftstück erwähnt: C.M. van Blesdijk, *Van den oorspronck des sectes welck men wederdooper noompt*, Universitätsbibliothek Basel, Handschriftenabteilung, Jorislade X, 48a–48b.

<sup>6</sup> Vgl. dazu: J.M. Stayer, *Anabaptists and the Sword*, Lawrence (Kansas) 1972, 267 f.

<sup>7</sup> «David Joris sonderbare lebens-beschreibung aus einem manuscripto» in: G. Arnold, *Unpartheiische Kirchen- und Ketzerhistorie IV*, Frankfurt 1729, 709f.

Der Brief, der nicht unterzeichnet ist, beginnt mit einer ausführlichen Beschreibung des Schicksals von König Antiochus Epiphanes, der ein greuliches Ende fand, weil er die Juden verfolgt hatte<sup>8</sup>. Genauso werde der Zorn des Herrn die heutigen Obrigkeiten treffen, die die Gerechten, deren unschuldiges Blut zu Gott rufe, verfolgen würden. Obwohl letztere die Berechtigung der Erwachsenentaufe anhand der Bibel nachweisen könnten, fänden sie kein Gehör. Joris empfiehlt den Autoritäten, dem Rat des Gamaliel<sup>9</sup> zu folgen, und betont nochmals, dass das Ende der Welt nahe ist, an dem das Unkraut gebündelt und verbrannt wird. Der Herr werde der Stadt Den Haag, «welke daer in den bloede gebouwet is», doppelt vergelten, was sie angerichtet habe<sup>10</sup>. Das Urteil werde allerdings Gott fallen, denn unser Reich sei nicht von dieser Welt, schreibt Joris im Juli 1535, kurz nach der Eroberung Münsters<sup>11</sup>.

Das Problem der Gewaltanwendung wurde damals wieder aktuell, denn die Täufer in den Niederlanden und in Westfalen sahen sich zur Entscheidung gezwungen, ob sie das verlorengegangene Reich wieder aufbauen oder einen neuen Weg suchen wollten. Auf einer Versammlung der Ältesten aus den Niederlanden und Westfalen, die im August 1536 in Bocholt stattfand, diskutierte man dieses Problem. Ein Teil der Ältesten, vor allem die Vertreter aus Friesland, Overijssel und Westfalen, befürwortete die erste Richtung; die Vertreter aus Holland, zu denen David Joris gehörte, plädierten für die zweite. Die Gemüter erhitzten sich, aber am Ende liess sich David Joris eine Kompromisslösung einfallen: Gott und seine Engel sollten die Rache vollziehen. Die Fürsprecher der Gewaltanwendung betrachteten sich als die Engel, ihre Gegner glaubten mit dieser Formel würde man auf Gewalt verzichten. Dieser Kompromiss machte Joris eine Zeitlang berühmt, aber die beiden Parteien merkten bald, wie zweideutig die Formulierung war, fühlten sich betrogen und wandten sich von ihm ab<sup>12</sup>.

Joris kehrte nach Delft zurück, wo er sich verborgen hielt. Er war nämlich 1535 während seiner Abwesenheit erneut verbannt worden.

<sup>8</sup> 2. Makkabäer 6:18–31.

<sup>9</sup> Apostelgeschichte 5: 34–40.

<sup>10</sup> S. Zijlstra (Hg.), «Twee brieven van David Joris», *Doopsgezinde Bijdragen* 19 (1993), 194–201. Eine ausführliche Einleitung und eine englische Übersetzung findet sich in: G.K. Waite and S. Zijlstra, «Antiochus Revisited: an Anonymous Anabaptist Letter to the Court at The Hague», *The Mennonite Quarterly Review* 66 (1992), 26–46.

<sup>11</sup> David Joris, *Geestelijck liedt-boecxken*, fol. 61ro.

<sup>12</sup> Waite, David Joris, 117f.; Zijlstra, Nicolaas Meyndertsz. van Blesdijk, 7–9.

Im Dezember 1536 empfing er, während er in Delft an der Arbeit war, einige Visionen, u. a. sah er Fürsten, die vor Kindern das Knie beugten, woraus er schloss, dass er durch Gott dazu ausersehen war, Grosses zu vollbringen. Er glaubte, ihm seien die Geheimnisse der Schrift offenbart worden, und sein Auftrag sei es, sie auf Erden zu verkünden. Angesichts der göttlichen Herkunft dieses Auftrags sei jeder, der diese Botschaft empfange, dazu verpflichtet, sich ihr wie ein Kind zu unterwerfen und ihr Folge zu leisten<sup>13</sup>. Er lehrte, um die Absichten Gottes begreifen zu können, benötige man den Schlüssel Davids, also die göttliche Erleuchtung, denn der Wortlaut reiche nicht aus, die wahre Bedeutung der Bibel zu erkennen. Hierzu benötige man vielmehr den Geist, das innere Wort. Indem man sich demütige und die heimlichen Gelüste in sich abtöte, könne man den alten sündigen Menschen ausrotten und als neuer, vergeistigter Mensch geboren werden, der eins sei mit Gott. Der Glaube sei deshalb eine geistige Erfahrung. Hölle und Teufel müsse der Mensch in seinem Inneren suchen und dort bekämpfen. Zeremonien hätten keinerlei Bedeutung, denn das Reich Gottes bestehe nicht aus Äusserlichkeiten. David Joris befand sich auf dem besten Weg, ein Spiritualist zu werden<sup>14</sup>.

Joris' Mission war nur ein Teilerfolg beschieden. Fand er bei den Täufern in den Niederlanden viel Resonanz, so betrachteten die Täufer, die sich in der Grafschaft Oldenburg um den aus Münster entkommenen Kanzler Heinrich Krechting versammelt hatten, seine Ideen zunächst skeptisch. Erst im Jahre 1538 liessen sie sich überzeugen, um Joris dann kein Jahr später wieder im Stich zu lassen<sup>15</sup>. Hoffmans Anhänger in Strassburg, die Joris im gleichen Jahr besucht hatte, liessen sich ebensowenig überzeugen: Sie hielten die Visionen von Joris als Begründung für seine Mission für unzureichend; sie forderten, er solle seine Ansprüche anhand der Bibel beweisen, und wollten ihn nicht widerspruchslös als Diener des Herrn akzeptieren<sup>16</sup>. Trotz dieser Schwierigkeiten ist Joris in diesen Jahren als der bedeutendste Führer der Täuferbewegung zu betrachten, er hatte

<sup>13</sup> Bainton, David Joris, 31f; Waite, David Joris, 93.

<sup>14</sup> Vgl. zum Spiritualismus: M.E.H.N. Mout, «Spiritualisten in de Nederlandse reformatie van de zestiende eeuw», in: *Bijdragen en mededelingen betreffende de geschiedenis der Nederlanden* 111 (1996), 297–313.

<sup>15</sup> Zijlstra, Nicolaas Meyndertsz. van Blesdijk, 10–12; Zijlstra, «Twee brieven van David Joris», 201–218.

<sup>16</sup> K. Deppermann, Melchior Hoffman. Soziale Unruhen und apokalyptische Visionen im Zeitalter der Reformation, Göttingen 1979, 315–324; Waite, David Joris, 129–144.

einen bemerkenswert grossen Anhang in den Nordniederlanden, im Münsterland und in Ostfriesland<sup>17</sup>.

Joris führte in den Niederlanden das Leben eines Flüchtlings: Nirgends konnte er sich lange aufhalten, und häufig entkam er nur mit knapper Not seinen Verfolgern. Seine Frau wurde 1539 in Utrecht gefangengenommen, aber wieder freigelassen. Andere Anhänger hatten weniger Glück. Vor allem 1539 war ein Katastrophenjahr: In Holland, Utrecht und Westfalen wurden mehr als hundert Täufer hingerichtet, darunter auch die Mutter von David Joris, die mit 26 anderen in Delft exekutiert wurde. Dieses Ereignis veranlasste Joris, erneut einen Brief an den Hof von Holland zu schreiben, in dem er seiner Empörung über diese schrecklichen Hinrichtungen Ausdruck verlieh. Im selben Jahr wandte er sich an den Landgrafen Philipp von Hessen und andere deutsche Fürsten und bat sie, dafür zu sorgen, dass man ihn und seine Anhänger in Ruhe lasse. Dasselbe forderte er 1541 in einer Rede, die er auf dem Reichstag zu Regensburg vortragen wollte, und 1542/43 sandte er eine Verteidigungsschrift an die Gräfin Anna von Ostfriesland. In einem Schriftstück aus dem Jahre 1544 fasste er noch einmal seine Argumente gegen die Verfolgung und Tötung Andersgläubiger zusammen. Zu dieser Zeit hatte er sich mit finanzieller Unterstützung einiger Adliger aus Brabant im schweizerischen Basel niedergelassen, wo er bis zu seinem Tode im Jahre 1556 unter dem Pseudonym Johan van Brugge leben sollte<sup>18</sup>. Drei Jahre später entdeckte dann die Basler Obrigkeit, wer sich hinter diesem Johan verbarg. Seine Leiche wurde ausgegraben und zusammen mit seinen Büchern und einem Porträt verbrannt.

## 2. *Der Brief von Joris an den Hof von Holland, 1539*

1539 war wie erwähnt eine Katastrophe für David Joris und seine Bewegung. Mehr als hundert Anhänger verloren in den ersten Monaten dieses Jahres auf dem Schafott ihr Leben. Aber es war auch das Jahr, in welchem Joris wieder Erleuchtungen zuteil wurden.

<sup>17</sup> Zijlstra, Nicolaas Meyndertsz. van Blesdijk, 19; Waite, David Joris, 122. Zum niederländischen Täufertum vgl. A.F. Mellink, «Das niederländisch-westfälische Täufertum im 16. Jahrhundert. Zusammenhänge und Verschiedenheiten» in: H.-J. Goertz (Hrsg.), *Umstrittenes Täufertum 1525–1975. Neue Forschungen*. Göttingen 1977, 206–222.

<sup>18</sup> Vgl. über diesen Zeitabschnitt P. Burckhard, «David Joris und seine Gemeinde in Basel», *Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde* 48 (1949), 5f.; Zijlstra, Nicolaas Meyndertsz. van Blesdijk, 97–146.

Die brutalen Verfolgungen und ein exalterter Gemütszustand führten dazu, dass Joris sich an verschiedene Fürsten und Instanzen wandte und sie bat, die Ketzerjagd einzustellen und ihm einen Unterschlupf zu verschaffen. Die Möglichkeit, Gewalt mit Gewalt zu beantworten, zog er nie in Erwägung; Joris war sein Leben lang ein konsequenter Verkünder der Gewaltlosigkeit. In einem Trostbrief an seine Anhänger, den er kurz nach den Urteilen schrieb, die im Februar und März über seine Gefolgsleute verhängt worden waren, wies er darauf hin, dass Gott allein das Recht zur Rache habe. Schicksal der Gerechten sei es zu leiden, das sei von Abel, dem Symbol für Christus, bis zu Zacharias, dem Symbol für den getreuen einfältigen Zeugen Gottes, so gewesen<sup>19</sup>.

Der Brief von 1539 an den Hof von Holland<sup>20</sup> ist bedeutend länger als der anonyme und trägt die Überschrift *Prophecie oder weissagung*. Der Titel erinnert an eines der Werke von Melchior Hoffman<sup>21</sup>. Der Verfasser nennt sich: David, ein Knecht, ein Bote des Allerhöchsten, ein Diener und Zeuge des Herrn Zebaoth, ein Verkünder der ewigen Weisheit. Die Argumentation des Briefes ist einleuchtend, er richtet sich an die Fürsten im allgemeinen, vor allem aber an die «heeren van den Haeghe», die Ratsherren des Hofs von Holland<sup>22</sup>. Einerseits ist er eine heftige Anklageschrift gegen die Verfolgung, andererseits enthält er Warnungen vor deren Folgen. Wir finden darin die ersten Ansätze eines Plädoyers für Toleranz, das sich auf drei Argumente stützt.

<sup>19</sup> «Hierom laet ons den Heere den prys geven, unde onsen vader die wraeck upgeven. Het is dochs geschreven: die wraeck hoert my toe, ick salt vergelden ... Unde het is also gescreven [Matthäus 23:35] van Habell totten blooden Zacharie, datwelck my voerkumpt, dat van den yrsten totten lesten, van Christo Jesu dat lam, dat van anvanck gedoet is, begynnende ende te moeten lyden in Habell van Kain, die rechtveerdige van den onrechtveerdigen»: K. Vos, «Brief van David Joris, 1539», Doopsgezinde Bijdragen 52 (1917), 163–167. Eine sehr allgemeine und ungenaue Zusammenfassung bietet N. Blesdikius, Historia vitae, doctrinae ac rerum gestarum Davidis Georgii haeresiarchae, Deventer 1642, 80.

<sup>20</sup> Eine vollständige Abschrift des Briefes, der lange als verloren galt, befindet sich in der Provinzbibliothek von Friesland (im folgenden Pb genannt) in Leeuwarden, Hs 1816, 17–40. Blesdikius' lateinisch gehaltener Auszug ist ziemlich allgemein: Historia vitae, 81–86. Er hat manches weggelassen und einige Bruchstücke aufgenommen, die in der niederländischen Version nicht vorkommen.

<sup>21</sup> Prophezey oder weissagung uss warer heiliger götlicher schrifft. Von allen wundern und zeichen biss zu der zukunfft Christi Jesu unsers heillands an dem Jüngsten tag. Strassburg 1530.

<sup>22</sup> Joris, Prophecie, 17f., 39.

Am Anfang stellt Joris die Aufgaben der Fürsten und Regenten dar: Gott hat die Obrigkeit beauftragt, die Schwachen und Armen zu beschützen. Sie soll nicht ungerechte Urteile fällen oder den Gerechten zugunsten des Gottlosen unterdrücken. Aber heutzutage verfolge man die Gesalbten Gottes unbarmherzig und knechte das heilige Volk, das armselige Häufchen, das noch keiner Menschenseele Leid zugefügt habe. Rhetorisch stellt Joris die Frage, ob denn niemand Mitleid mit den gerechten Kindern Gottes habe, den geknechteten Seelen, die so unschuldig im Kerker sässen wie Josef «om een hoerachtich, oncuys wyffs willen»<sup>23</sup>. Man verjage sie, beraube sie an Hab und Gut, vergiesse ihr Blut wie Wasser, häute und hänge sie. Mit Nachdruck verweist Joris die Obrigkeit auf ihre Aufgabe, gegen das Unrecht zu kämpfen (Römer 13:4), bestreitet ihr aber wie schon Luther in seiner Schrift *Von weltlicher Obrigkeit* das Recht, sich in Glaubensangelegenheiten einzumischen<sup>24</sup>.

Folgerichtig entwickelt Joris ein zweites Argument gegen die Glaubensverfolgung: Sie widerspreche der Schrift und fordere Gottes Zorn heraus. Offensichtlich hätten die Verfolger die Bibel nicht gut verstanden, denn sonst wüssten sie, dass der Zorn Gottes, der die Unterdrückten beschütze, sich gegen die Verfolger richte. Ihr Schicksal entspreche dem von Nebukadnezar und Antiochus<sup>25</sup>. Joris warnt denn auch nochmals die Obrigkeit, ihr Schwert nicht gegen den allmächtigen Gott zu ziehen, indem sie Andersgläubige verfolge, sondern es in der Scheide stecken zu lassen, und nicht auf falsche und blutdürstige Berater zu hören, die die blutige Verfolgung für ein «sacrificie» hielten. Wenn man dem Herrn opfern wolle, dann müsse man den alten sündigen Menschen in seinem Inneren und nicht den Mitmenschen töten<sup>26</sup>.

Ein drittes Argument entnimmt Joris den Worten Christi: Die Verfolger zögen sich nicht nur den Zorn Gottes zu, denn auch Christus habe die Verfolgung verboten. Im Gleichnis vom Weizen und

<sup>23</sup> Joris, Prophecie, 19 u. 28–30; Genesis 39:6–20 (Josef und die Frau des Potifar). Letzteres ist vermutlich eine polemische Anspielung auf die katholische Kirche, die häufig als Hure von Babylon dargestellt wird.

<sup>24</sup> Melchior Hoffman vertrat dieselbe Auffassung: Stayer, Anabaptists and the Sword, 214 f.

<sup>25</sup> Vgl. zum Schicksal von Nebukadnezar: Daniel 4:1–37; zu Antiochus Epiphanes: 2. Makkabäer 6:18–31. Hoffman warnte in seiner Weissagung aus der heiligen, göttlichen Schrift (1529) ebenfalls vor dem Zorn Gottes über die Verfolger: Vgl. A. Laube, Flugschriften vom Bauernkrieg zum Täuferreich (1526–1535) 2, Berlin 1992, 927; im selben Werk werden auch die Frau des Potiphar und König Antiochus erwähnt: II, 913.

<sup>26</sup> Joris, Prophecie, 22.

Unkraut habe er nämlich geboten, Weizen und Unkraut bis zur Ernte gemeinsam stehen zu lassen, damit nicht auch der Weizen ausgerottet werde, wenn die Mäher, nämlich die Engel, das Unkraut zusammenbinden und verbrennen würden, «gelyck nu (eylaes) over die mate gesciet», weil die Obrigkeiten sich den Platz der Engel angemessen hätten<sup>27</sup>.

Zum Schluss führt Joris zwei persönliche Argumente an. Erstens versichert er, er verkünde die Wahrheit, und bittet um eine Gelegenheit, sich zu verteidigen; danach beteuert er, dass er nicht beabsichtige, mit Gewalt gegen die Obrigkeit vorzugehen. Er erklärt sich bereit, sich vor den Fürsten und in Gegenwart der Anstifter des Blutvergiessens (seiner Meinung nach waren das vor allem die Geistlichen) zu verantworten, und will so deutlich machen, dass die Lehre seiner schädlichen<sup>28</sup> und der Fleischeslust frönen den Gegner völlig falsch sei. Er will selbst «op gelooove» vor den Reichsfürsten erscheinen<sup>29</sup>. Die Fürsten sollen zwischen den betrügerischen Priestern des Belial und den die Gerechtigkeit Gottes verkündenden Dienern Gottes unterscheiden. Denn die Hirten und Lehrer, die dem Volke nicht die rechte Lehre verkündeten, sind Söldner und Windprediger. Am Schluss appelliert er noch einmal an die Obrigkeit, sie möge ihren Irrweg verlassen, damit sie möglicherweise doch noch Gottes Zorn entgehe, obschon er selbst nicht ganz daran glauben kann<sup>30</sup>. Man wisse, dass Gott die Menschen nie straft, ohne sie zuvor zu warnen und zur Busse aufzufordern. Wer jedoch diese Warnung negiert, muss mit seinem Zorn, seiner Strafe und seiner Rache rechnen<sup>31</sup>.

Joris spricht sich gegen Gewalt aus. Mit seiner Arbeit beabsichtigt er, Friede, Einheit und Liebe zu stiften, sich aufrichtig in den Herrn zu vertiefen, ihm zu dienen und ihn zu preisen. Um der Seligkeit der Fürsten willen ist er selbst bereit zu sterben. Diese sollten ihm dankbar sein, denn er hat dafür gesorgt, dass seine Anhänger die Waffen

<sup>27</sup> Joris, Prophecie, 21. Das Gleichnis vom Weizen und Unkraut (Matthäus, 13:14–30) wurde häufig in den Plädoyers gegen die Glaubensverfolgungen verwendet. Vgl. R.H. Bainton, «The Parable of the Tares as the Proof Text for Religious Liberty», *Church History* 1 (1931), 57–89.

<sup>28</sup> D.h.: Prediger, die nicht wie David Joris durch Gott berufen worden waren.

<sup>29</sup> Joris, Prophecie, 23, 26.

<sup>30</sup> Joris, Prophecie, 31: «mer dat recht is gansch in onrecht verkeert, dien goeden wert geslagen unde geplaecht, dien quaden wort geeert und die besitten dat lant, die G voor oogen niet en hebben. Christus wort gecruyst unde Barrabbas heeft vryheyt».

<sup>31</sup> Joris, Prophecie, 33–34 (Apostelgeschichte, 3:22–24). Der Überbringer der Warnung soll aus dem Norden kommen, von Mitternacht und vom Aufgang der Sonne (Jesaja, 41:25): Ebd. 20.

niedergelegt haben. Dadurch ist er selber in Lebensgefahr geraten, da seine Gegner ihn jetzt verfolgen und hassen<sup>32</sup>. Dabei wünscht er doch nur, so friedliebend und barmherzig zu sein wie ein Lamm oder eine Taube, er ist keineswegs rachsüchtig oder blutgierig, und dasselbe fordert er auch von seinen Anhängern. Er ist in der Lage, überflüssiges Blutvergiessen zu verhindern, wie dem Hof sehr wohl bekannt ist<sup>33</sup>, aber man lohnt es ihm übel: die Heiden haben Mordechai<sup>34</sup> besser behandelt als die heutige Obrigkeit den Gesalbten des Herrn.

Joris fragt sich, warum ihn die Obrigkeit verfolge, wo er doch so friedfertig sei. Er ist geboren um Friede zu stiften und Gutes zu tun, und will auch nichts anderes<sup>35</sup>. Deshalb bittet er um einen Zufluchtsort für sich und seine Anhänger, an dem sie so friedlich wohnen können wie die Juden. Türken, Sarazenen und andere schreckliche Völker haben auch ihre Freistätten und können ihrem Glauben entsprechend leben, während sie ihrerseits die Christen tolerieren, «elck leeft daer syns gelooffs». So sollte es auch hierzulande sein<sup>36</sup>. Notfalls kann man ja die Kleider seiner Anhänger mit einem Zeichen versehen, so dass alle anderen ihnen aus dem Weg gehen können. Sie sind alle ehrliche Bürger, die kein Gesindel unter sich dulden, sie wünschen nur einen Ort, wo sie still und friedlich wohnen können, so wie ihn Josef, Daniel und Mordechai während ihrer Gefangenschaft gehabt haben, einen Ort, an dem niemand sie plagt, ausraubt und wegjagt. Mit der Feststellung, dass die damaligen Herrscher von den Wohltaten, die sie den zitierten Personen zukommen liessen, auch selber profitiert hätten, kommt Joris auf ein viertes Argument zu sprechen: Glaubensverfolgung schadet dem Staat, das Tolerieren Andersdenkender dagegen kann ihm nur nützen.

Ferner führt Joris an, er habe diesen Brief nicht aus Ehr- oder Ruhmsucht geschrieben. Ungeachtet der Tatsache, dass man ihn manchmal als Herrn bezeichne, suche er Ruhm nicht auf Erden, sondern im Himmel, und darauf werde er geduldig warten. Er und

<sup>32</sup> Vor allem Jan van Batenburg, der Anführer einer Gruppe radikaler Kirchenräuber, war Joris nicht wohlgesinnt. Er wurde allerdings schon im April 1538 in Vilvoorde (bei Brüssel) hingerichtet.

<sup>33</sup> Wahrscheinlich spielt Joris hier auf den Brief an, den er 1535 an den Hof geschrieben hatte. Im März 1536 hatte er eine Anzahl Täufer in Poeldijk, nahe Delft, die dort ein neues Gottesreich errichtet hatten, ermahnt, die Waffen niederzulegen: «David Joris sonderbare lebens-beschreibung», 710.

<sup>34</sup> Esther, 6:1–14.

<sup>35</sup> Joris, Prophecie, 35 f.

<sup>36</sup> Joris, Prophecie, 37.

seine Anhänger wenden sich nicht gegen die amtierenden Herrscher. Dies kann man auch nicht aus ihren diversen Träumen<sup>37</sup> schliessen, diese sind schliesslich nie realisiert worden. Denken steht den Menschen frei, warum nicht auch Träumen, immerhin haben ja auch die Propheten und Apostel Träume empfangen. Ob sie wahr seien, wird sich schon von selbst erweisen. Gerade weil er, Joris, einige Träume nicht für wahr gehalten hat, haben sich ehemalige Freunde in Feinde verwandelt<sup>38</sup>. Der Brief endet mit dem Appell, ihm Glauben zu schenken, und ominös fügt Joris an, dass der siebente Engel seine Schale in der Luft ausgegossen hätte<sup>39</sup>.

Der Brief erreichte tatsächlich den Hof von Holland: Der Mann, der ihn überbringen sollte, wurde in Leiden gefasst und samt dem Schreiben nach Den Haag gebracht. Die Epistel bewirkte natürlich wenig, obwohl sie laut Blesdijk «non inconcinne» (nicht schlecht) formuliert war. Anfänglich verbreitete sie sogar Angst und Schrecken, da einige Ratsherren des Hofs meinten, der Verfasser verfüge sicherlich über ein Heer von Täufern. Der Bote wurde enthauptet<sup>40</sup>.

### 3. Der Brief an den Landgraf von Hessen und die deutschen Fürsten

Ungeachtet des Misserfolgs am Hof von Holland gab Joris den Mut nicht auf. Nachdem seine Bemühungen gescheitert waren, wandte er sich an die Fürsten des Deutschen Reiches im allgemeinen und an den Landgrafen von Hessen im Besonderen. Die Wahl war nicht abwegig: Landgraf Philipp war gegenüber Andersdenkenden tolerant, zumindest weigerte er sich, Täufer töten zu lassen. Er warf sie nur in den Kerker, um sie zum Nachgeben zu zwingen. Ende 1538 mussten einige gefangene Täufer mit dem Strassburger Reformator Martin Bucer debattieren, dem erbitterten Widersacher von Melchior Hoffman. Weil Bucer zugab, dass auf dem Gebiet der Kirchenzucht in der Landeskirche einiges nicht in Ordnung war, wandelte sich die Debatte zum Dialog. Unerwartet erhielt er Unterstützung von Peter Tasch, einem Anhänger Melchiors, der in der

<sup>37</sup> Während der Verhöre seiner Anhänger in Delft (1539) waren derartige Träume ans Licht gekommen.

<sup>38</sup> Joris, Prophecie, 39. Gemeint ist vermutlich Heinrich Krechting, der eine Zeit lang Anhänger von Joris war. Eine der Fragen, die zum Bruch zwischen ihm und Joris führten, war die nach dem Königtum. Vgl. Zijlstra, «Twee brieven», 210.

<sup>39</sup> Offenbarung, 16:17. Das Ausgiessen der Schale verursachte umfangreiche Katastrophen.

<sup>40</sup> Blesdikius, Historia vitae, 86 f.

Täufergemeinde von Strassburg eine wichtige Rolle spielte. Der liess sich von Bucer beeindrucken und konnte sich mit ihm einigen. Daraufhin versöhnte sich ein grosser Teil der Melchioriten Hessens mit der Landeskirche. Nur ein paar Hartnäckige blieben im Gefängnis<sup>41</sup>.

Es ist anzunehmen, dass David Joris von dieser Annäherung nichts wusste, als er seinen Brief schrieb. Allerdings kannte er Peter Tasch, denn er hatte 1538 in Strassburg über seine Mission mit ihm dispu- tiert, ohne ihn überzeugen zu können. Dass Joris Anhänger in Hessen hatte, ist unwahrscheinlich. Zwar bezeichnen sich die Melchioriten von Hessen in einer Schrift mit dem Titel *Verantwortung und Widerlegung* 1538 als «arme[n] Davider, die man widertaufer nennt»<sup>42</sup>, aber vermutlich wollten sie sich damit nur gegen die Befürworter der Gewalt absetzen. David Joris, dessen Anhänger sich manchmal Davidianer nannten, hatte ja bereits im Augustus 1536 in Bocholt einen Kompromiss gefunden, bei dem man auf Gewalt verzichtet hatte<sup>43</sup>. (Allerdings gibt es einen Brief von David Joris an einen Anhänger in Hessen, doch der stammt erst aus dem Jahre 1550<sup>44</sup>).

Der Ton des im Herbst 1539 verfassten Schreibens<sup>45</sup> ist exaltiert und unterscheidet sich deutlich von der würdigen und gut aufge-

<sup>41</sup> Vgl. zu den Melchioriten in Hessen: W.O. Packull, «The Melchiorites and the Ziegenhain Order of Discipline, 1538–39» in: W. Klaassen (Hrsg.), *Anabaptism Revisited. Essays on Anabaptist/Mennonite studies in honor of C.J. Dyck*, Scottsdale, Pa, Waterloo 1992, 11–28. Zur Haltung des Landgrafs gegenüber den münsterischen Täufern vgl.: R. Stupperich, «Landgraf Philipp von Hessen und das münsterische Täufertum» in: C.C. de Bruin (Hrsg.), *Geloof en Revolutie*, Amsterdam 1977, 89–102. Der Graf stand auch den Juden wohlwollend gegenüber, vgl. C. Augustijn, «Ein fürstlicher Theologe. Landgraf Philipp von Hessen über Juden in einer christlichen Gesellschaft», in: H.A. Oberman (Hrsg.), *Reformiertes Erbe. Festschrift für Gottfried W. Locher zu seinem 80. Geburtstag*, Bd 2, Zürich 1993, 1–11.

<sup>42</sup> «Verantwortung und Widerlegung der artikel, so jetzund im land zu Hessen über die armen Davider (die man widertaufer nennt) usgegangen sind». Herausgegeben in: G. Franz (Hrsg.), *Urkundliche Quellen zur hessischen Reformationsgeschichte IV. Wiedertäuferakten 1527–1626*, Marburg 1951, 165–180.

<sup>43</sup> W.O. Packull, «Peter Tasch: From Melchiorite to Bankrupt Wine Merchant», *The Mennonite Quarterly Review* LXII (1988), 276–295.

<sup>44</sup> David Joris, *Het tweede boeck der christlijcker sende-brieven* [Delft, ca. 1600], f 69ro–69vo, adressiert an Jan Ro. int lant te Hessen, Februar 1550. Ansonsten scheint zwischen Joris und Hessen nur eine vage Verbindung zu bestehen. Anton Smedes, ein Ältester bei den Täufern, der im Münsterland tätig war, scheint von Joris' Ideen beeinflusst worden zu sein. Er unterhielt als Kaufmann Kontakte mit Hessen, wo er letztendlich Dorfprediger wurde: Zijlstra, Nicolaas Meyndertsz. van Blesdijk, 13.

<sup>45</sup> Pb, Hs 1816, 53–62. Eine ausführliche und ziemlich genaue lateinische Zusammenfassung findet sich bei Blesdikius, *Historia vitae*, 87–92.

bauten Epistel, die Joris kurze Zeit vorher nach Den Haag geschickt hatte. Für die veränderte Stimmung scheint eine Vision verantwortlich zu sein, die David Joris oder sein Gefolgsmann Leonard van Dam im Juni 1539 empfangen hat. Schon aus einigen Offenbarungen im Dezember 1536 hatte er gefolgert, dass ihm eine grosse Aufgabe in der Heilsgeschichte bestimmt sei, und sich nicht gescheut, diese Mission rundum zu verkünden. Dessen ungeachtet war er bei den Melchioriten in Strassburg und dem Kreis um Heinrich Krechting in Oldenburg auf Skepsis gestossen. Brutaler Verfolgungen zu Beginn des Jahres 1539 hatten seinen Anhang erheblich dezimiert, und seit Januar stand auf seinen Kopf ein Preis von 100 Gulden. Fürsten und Könige, die sich seiner Vision zufolge vor ihm verbeugt hätten, waren nirgends zu sehen. Joris führte das elende Leben eines Flüchtlings, der sich nirgends lange aufhalten konnte und nirgends sicher war.

Kein Wunder also, dass die Spannung Joris überwältigte und er wieder Visionen empfing. Ende Mai bzw. Juni hatte er beziehungsweise Leonard van Dam<sup>46</sup>, einer seiner Gefolgsleute, tagsüber ein Gesicht<sup>47</sup>, in dem ihm mitgeteilt wurde, er sehe, schmecke und fühle an diesem Tag Jesus, und zwar wirklicher als einst Stephanus oder Jesaja<sup>48</sup>. In einem Zimmer sah er einen nackten Mann, der im Boden versank, um gleich darauf wieder emporzusteigen. Er trug einen schön gestutzten roten Bart und glänzte und war so schön wie kein anderer Mann, mächtiger und ehrfuchtserweckender als jeder andere Fürst, Herr, Prinz, König oder Kaiser auf Erden, die im Vergleich zu ihm nur Würmer waren. Zugleich erwachte er zum Leben. Eine Stimme sagte: «Siehe, das ist der Messias, das neue Geschöpf, der erste echte Mensch Gottes. Sein Name ist bekannt und soll seinerzeit noch bekannter und geachteter werden». Der wiedergeborene «vergöttlichte» Mensch steht für David Joris, der ja auch einen roten Bart besass, die Vision symbolisiert seine vollzogene Wandlung: Noch 1536 hatte er sich als einen Diener Gottes bezeichnet, jetzt

<sup>46</sup> In einer Quelle wird die Vision Leonard van Dam zugeschrieben. In der Vision selbst wird jedoch als Empfänger der Vision ein Mann namens David genannt. Auch der rote Bart könnte auf Joris zutreffen.

<sup>47</sup> Die Vision ist an verschiedenen Stellen überliefert: in der dtsc. Übersetzung in «David Joris sonderbare lebens-beschreibung», 730, wo sie Leonard van Dam zugeschrieben wird; im Holländischen als Handschrift in David Joris, D'Onschuldinge D.J.: Pb, Hs 1816, 48–51, und gedruckt bei: G. Voetius, Politicae Ecclesiasticae II, Amsterdam 1663, 695–698. Eine englische Übersetzung bietet Waite, David Joris, 203–206.

<sup>48</sup> Apostelgeschichte, 7:55–56; Jesaja, 6:1–13.

war er Gott ähnlich und damit vollkommen geworden. Einige andere Visionen bestätigten diese Interpretation. So sah er das schnell drehende Zahnrad einer Uhr, und eine Stimme rief, fortan würden die Herzen der Fürsten, Herren, Könige und aller Mächtigen gegeneinander aufgehetzt werden, bis ihre Zeit vorbei sei. Joris interpretierte dies dahingehend, dass die Machthaber solange in Verwirrung gebracht würden, bis sie Gottes Willen und Wort vollzögen<sup>49</sup>. In einer anderen Vision sah er sich als Aaron, als geistliches Oberhaupt der Gemeinde und ganz *vergöttlicht*<sup>50</sup>.

Der Brief an den Landgrafen enthält wenig Aufforderungen zur Toleranz. Joris greift allerdings wieder das Argument auf, die Obrigkeit müsste eigentlich die Bösen strafen und die Guten beschützen. Doch im Gegenteil hat sie die Gläubigen zu verfolgen begonnen. Darüber darf man sich nicht wundern, solange Frauen<sup>51</sup> und Kinder das Land regieren. Die führen wenig Gutes im Schilde: Statt wohlriechender Kräuter und lieblicher Blumen pflanzen sie Dornen und Disteln, d.h. sie verfolgen Mitglieder der Gemeinde Gottes. Bis zum heutigen Tage haben diese wie Lämmer die Verfolgungen erduldet, und zwar bis zum bitteren Ende. Heimlich in der Nacht werden sie ertränkt und erwürgt wie Hunde und Katzen. Aber er, Joris, hat vernommen, dass der Landgraf ein Gegner des Blutvergiessens ist<sup>52</sup>. Den Geschichten, die andere über ihn erzählten, soll der Fürst keinen Glauben schenken, da sogar die eigenen Glaubensbrüder ihn umbringen wollen. Übles haben aber weder er noch seine Anhänger getan, sie sind nur auf der Suche nach der ewigen Weisheit und höchsten Wahrheit. Beinahe alle diese Gerechten sind jedoch aus dem Lande vertrieben, Diebe und Mörder haben den Weinberg des Herrn verdorben und Gottes Tempel geschunden.

Nicht Glaubensverfolgung und Toleranz sind Joris' Hauptthema, sondern sein Auftrag. Gegen ihn, David, den Unwürdigen, der erwählt, berufen und ausgesandt worden ist, die kleine Herde Chri-

<sup>49</sup> «David Joris sonderbare lebens-beschreibung», 731: Aber endlich kam ihm den sinn aufs kläreste nach seinem innhalt vor, nemlich, dass Gott ihre herzen wolte wider einander verwirren, oder unruhig und kümmerlich machen, und das solte nicht aufhören, bis er seinem willen und wort geendiget und dargethan hatte.

<sup>50</sup> Ebd.

<sup>51</sup> Laut Blesdikius, Historia vitae, 87f. bezieht sich dieser Satz auf die Niederlande, die schon seit längerem von Frauen regiert würden, die das Amt des Generalstathalters innehatten.

<sup>52</sup> Pb, Hs 1816, 55: Diesniettemin soe ick van uwer lieffden unde toegeneychden gront des herten verhoort heb datstu in diversche plaatzen bestelt und bescikt hebt dat men ophouden soude vant bloetvergieten of van dooden.

sti zu weiden und sie in den richtigen Stall von Achor<sup>53</sup> zu geleiten, haben sich alle Feinde erhoben. Und dies, obwohl ihm Gott das grosse Geheimnis seiner Weisheit anvertraut hat, das er in Anwesenheit aller Gelehrten und Weisen, aller Hirten und Aufseher des Landes offenbaren will. Er, Joris, gezeugt um Gottes Botschaft zu übermitteln, fordert sie auf, ein Rätsel zu lösen. Das Rätsel, «in welcken alle dingen te recht sal wederkeeren unde dat gevallen is, wederom werden getimmert, beyde tempel unde stadt»<sup>54</sup>, steckt in dem Vers: «niemand kent de zoon dan de vader en niemand kent de vader dan de zoon en degenen die de zoon dit wil openbaren»<sup>55</sup>, und es besagt, dass es nur den Abgesandten und Auserwählten erlaubt ist zu lehren und predigen.

Wie schon in seinem Brief an den Hof von Holland warnt Joris auch den Landgrafen vor dem Zorn Gottes, der die Verfolger treffe, und beteuert seine Friedfertigkeit. Joris bittet, ihn zu erhören, da er von seinen Feinden grausam verfolgt wird, von Feinden, denen er nur Gutes getan hat. Er will nur Ruhe, Eintracht, Liebe und Frieden, seine Gaben dienen der Schöpfung und nicht dem Verderb, mit ihrer Hilfe will er das Unrecht, das teuflische Wesen, das Gottes Widersacher ist, von der Erde verbannen. Das allmächtige Wort kann alle Dinge ins rechte Lot bringen<sup>56</sup>. Ferner warnt er vor dem schrecklichen und grauenhaften Tag des Herrn, an dem das Unkraut ausgerottet werden soll, das der Herr nicht gepflanzt hat (Matthäus 13:40–42).

Joris bekundet, dass seine Worte von Gott stammen, dass ihm die Bedeutung des ewigen und unsichbaren Lebens und des göttlichen Lichts offenbart worden ist. Kein Zeugnis auf Erden ist jemals so wichtig gewesen. Was er ausserdem noch alles gekostet, gerochen, gefühlt und geschmeckt hat, wird er später darlegen, «wanneer het kint inder gnaden ouder is»<sup>57</sup>.

Die Verfolgungen bieten ihm ein Argument, die Wahrheit seiner Ideen zu beweisen: Die Wahrheit werde immer verfolgt, und der Herr leide indirekt durch seine Heiligen. Joris bittet den Landgrafen, ihm Asyl zu gewähren und ihn ungestört auf seinem Gebiet leben zu

<sup>53</sup> Jesaja, 65:10. Der Begriff taucht auch in dem Brief an den Hof von Holland auf: Joris, Prophecie, 26.

<sup>54</sup> Pb, Hs 1816, 57.

<sup>55</sup> Lukas, 10:22.

<sup>56</sup> Vgl. zum Begriff der Restitution, der im täuferischen Gedankengut eine wichtige Rolle spielte: H.W. Meihuizen, *Het begrip restitutie in het noordwestelijk doperdom*, Haarlem 1966.

<sup>57</sup> Pb, Hs 1816, 59.

lassen. Er kümmere sich nicht darum, was die Menschen von ihm dächten, und entschuldigt sich für seine sprachliche Unzulänglichkeit. Der Brief endet mit dem Motiv, das wir bereits aus dem Brief an den Hof von Holland kennen, dass nämlich der siebte Engel die Schale ausleert, was hier so zu verstehen ist, dass sich das Wort in die Herzen der Fürsten und Könige ergiessen möge<sup>58</sup>.

Joris bittet den Landgrafen, wenn möglich das Schreiben<sup>59</sup>, welches er beigelegt habe, an Kaiser Karl V. und alle anderen Könige auszuhändigen. Dieser Brief enthält eine Warnung an die Fürsten und dasselbe Rätsel wie der Brief an den Landgrafen<sup>60</sup>. Die Epistel behandelt hauptsächlich die Mission, zu der sich Joris berufen fühlt: Beflügelt durch den Heiligen Geist, wie er ist, ist er zum Diener Gottes, ja selbst zum Sohn des Allerhöchsten auserkoren worden, um die ewige Weisheit anzuschauen. Diese Weisheit verbirgt sich nicht in den Buchstaben der Heiligen Schrift. Wer seine Botschaft nicht annimmt, stürzt in den Abgrund und ist verdammt, wenn der schreckliche Tag des Herrn naht. Wer die Botschaft dagegen glaubt, dient dem Frieden des Landes und hat Nutzen an Seele, Geist und Körper.

David Joris erklärt sich bereit, vor allen Mächtigen und Fürsten der Welt im Namen des Herrn zu bezeugen, dass er sein Amt und seinen Auftrag, Gottes Gerechtigkeit zu verkünden, von oben erhalten hat. Wer sich nicht durch die Einfältigen belehren lässt – nur sie sind in die Geheimnisse des Gottesreichs eingeweiht – kommt in die Hölle. Er, David, ist gekommen, um alles wieder ins rechte Lot zu bringen. Wer unterwiesen ist, wird auch aufhören, das heilige Volk zu verfolgen. Schliesslich, am Ende aller Zeiten, wird sich offenbaren, wer mit Holz und Stroh und wer mit Gold und kostbaren Steinen auf das Fundament der Propheten und Apostel gebaut hat. Die Obrigkeiten täten gut daran, bis zu diesem Tage über niemanden zu richten. Joris muss seine Botschaft allen Königen, Prinzen und Fürsten verkünden. Diese sind verpflichtet, die Guten und Armen zu beschützen. Aber der betrügerische Geist des Belial und der Papst

<sup>58</sup> Vgl. Offenbarung, 16:17. Ähnlich erklärt Melchior Hoffman diesen Text: «So hat nun diser Engel, lerer oder bott sein ampt, daz er uss die schallen mit Gottes wort geüssst in die luft, daz ist daz die leer götlichen worts uss Gottes geist, durch den geist und mut des lerers in die leichtfertigen hertzen gossen wirt»: M. Hoffman, Weissagungen aus der heiligen, göttlichen Schriften in: Laube, Flugschriften vom Bauernkrieg II, 924.

<sup>59</sup> Pb, Hs 1816, 62–73; eine ungenaue Zusammenfassung bei Blesdikius, Historia vitae, 97–100.

<sup>60</sup> Pb, Hs 1816, 69.

haben sie verführt und betrogen. Zuletzt ermahnt er die Fürsten, ihm zu glauben, denn seine Botschaft komme von oben und nicht von der Erde, und sie sei mit dem Blut von sicher hundert Zeugen besiegelt worden<sup>61</sup>. Auch dieser Brief endet mit dem Zitat aus der Offenbarung über die siebte Schale, deren Inhalt in der Luft ausgegossen wird, d.h. sich in die Herzen aller irdischen Herrscher ergiesst.

Der Brief an den Landgrafen wurde durch Joriaen Ketel überbracht, einen der bedeutendsten Anhänger von David Joris. Dass er der rechte Mann dafür war, bestätigt Blesdijk, nach dessen Urteil er «ex nobili patre natus»<sup>62</sup> war. Eine Zeit lang hatte er bei der Gräfin van Buren als Lakai gedient. Der Bitte von David Joris an den Landgrafen, Ketel persönlich Rede zu stehen, wurde offenbar nicht Folge geleistet. Die Räte Philipps begriffen den Inhalt der Briefe nicht ganz, da sie der holländischen Sprache nicht mächtig waren. Sie kamen jedoch zu dem Schluss, dass Joris um Asyl oder Schutz bitte. Philipp liess Ketel ausrichten, sein Land stehe allen offen, die wegen des Evangeliums verfolgt würden, sofern sie die Confessio Augustana unterschrieben hätten oder anhand der Schrift beweisen könnten, dass Teile des Bekenntnisses nicht mit dem Wort der Bibel übereinstimmten. Wenn Joris und seine Gefolgsleute in Hessen eingetroffen seien, sei er bereit, beim Hof in Brüssel die Freigabe ihrer Geldmittel zu fordern. Er könne jedoch dem Kaiser und dessen Statthaltern nicht vorschreiben, wie sie ihr Land regieren und welche Strafen sie Gesetzesübertretern auferlegen sollten, ebensowenig wie er seinerseits solche Vorschriften vom Kaiser annehmen würde<sup>63</sup>.

Das sei nun nicht gerade die Antwort gewesen, die David erhofft habe, bemerkte Blesdijk spöttisch, nämlich ihn auf Empfehlung des Landgrafen den Reichsständen als neues Weltwunder vorzustellen. Tatsache ist jedoch, dass Joris sich hierdurch nicht abschrecken liess; ein paar Jahre später versuchte er aufs Neue die deutschen Fürsten von seiner Mission zu überzeugen. Joris hatte sich inzwischen in der Nähe von Antwerpen niedergelassen, wo er unter dem Schutz der ihm bekannten Familien Van Lier und Van Berchem lebte, mit denen er später nach Basel ziehen sollte. Ein Asyl zu finden war des-

<sup>61</sup> Die Opfer der Verfolgung von 1539.

<sup>62</sup> Blesdikius, *Historia vitae*, 101. Joriaen Ketel wurde 1544 wegen seiner Mitverantwortlichkeit beim Druck des *Wonderboeck*, des Hauptwerkes von David Joris, in Deventer/Overijssel hingerichtet. Vgl. zu seiner Person: Zijlstra, Nicolaas Meyndertsz. van Blesdijk, 75–83.

<sup>63</sup> Blesdikius, *Historia vitae*, 100 f.

halb nicht mehr lebensnotwendig, dagegen versuchte er noch immer die Fürsten zu überzeugen. Ein Schritt in diese Richtung war die Zusammenstellung seines Hauptwerkes mit dem Titel *Wonderboeck*, mit welchem er 1540 begann. Er hoffte, es könne alle Theologen und Ratsherren von seiner grossen Weisheit überzeugen<sup>64</sup>.

#### 4. Regensburg 1541

Auf dem Reichstag zu Regensburg, der am 5. April eröffnet wurde, unternahm Karl V. den Versuch, Protestanten und Katholiken miteinander zu versöhnen. Er ernannte eine Kommission von drei protestantischen und drei katholischen Theologen<sup>65</sup>, die für die umstrittenen Fragen eine Lösung finden sollte. Obwohl man sich in 16 der 23 Punkten einigen konnte, darunter auch in der so wichtigen Rechtfertigungslehre, lief der Schlichtungsversuch auf nichts hinaus. Die Absicht des Kaisers, wenigstens eine allgemeine Toleranz zu erreichen, nach der die Gegensätze geduldet und die Meinungsverschiedenheiten respektiert würden, scheiterte am Einspruch der Katholiken. Ende Juli ging der Reichstag unverrichteter Dinge wieder auseinander<sup>66</sup>.

1541 ging in den Niederlanden das Gerücht, dass einige Abgeordnete von protestantischer und katholischer Seite im Auftrag Kaiser Karls V. in Regensburg ein Einheitskonzept entwickelt hätten, mit welchem alle Teile des Deutschen Reiches sich einverstanden erklärt hätten. Joris war jedoch der Meinung, niemand ausser ihm sei in der Lage, eine dauernde Eintracht zwischen den streitenden Konfessionen zu erreichen. Aus diesem Grunde sandte er seine angesehensten Gefolgsleute, nämlich Joriaen Ketel (der auch den Landgrafen von Hessen besucht hatte) und Nicolaas van Blesdijk, der die lateinische Sprache gut beherrschte, nach Regensburg. Dort sollten sie den Theologen am Reichstag einen Brief überreichen<sup>67</sup>.

<sup>64</sup> Blesdikius, *Historia vitae*, 113.

<sup>65</sup> Auf protestantischer Seite: Bucer, Melanchthon und Pistorius, auf katholischer Seite: Gropper, Pflug und Eck.

<sup>66</sup> C. Augustijn, *De godsdienstgesprekken tussen Rooms-katholieken en Protestanten van 1538 tot 1541*, Haarlem 1967, 73–126. W.H. Heuser, *Die Vorbereitung der Religionsgespräche von Worms und Regensburg, 1540–1541*, Neukirchen-Vluyn, 1974.

<sup>67</sup> Blesdikius, *Historia vitae*, 113 f.; Blesdijk bietet auf S. 114–21 einen Auszug aus dem Brief, dieser weicht jedoch erheblich von der holländischen Version ab. Die holländische Ausgabe befindet sich in der Provinzbibliothek von Friesland, in Leeuwarden (Pb), Hs 1816, 41–48. In seiner *Historia vitae*, die Blesdijk nach seiner

Der Brief rät den Friedensstiftern, nichts zu beschliessen, bevor der wahre Abgesandte Gottes sie erleuchtet habe. Der Gesandte sei das Lamm, das den Löwen überwunden habe, nur es könne die Schrift richtig auslegen. Joris teilt auch mit, wo man diesen Abgesandten finden könne, nämlich in Ägypten, dem Land, aus welchem Gott seinen Sohn gerufen und geleitet habe. Ägypten, als Prototyp eines im Norden eines Kontinents gelegenen Landes, stand seiner Meinung nach für die Niederlande; von dort sollte er selber kommen. Da habe sich das wahre Leben und Licht offenbart, habe man den ewigen, geheimen Schatz, nämlich das Reich Gottes, gefunden. Darum, schreibt Joris, beratet euch nicht, bevor nicht der Geist der ewigen Wahrheit, der Gelobte, anwesend ist. Er wird alles wiederholen, was Gott durch seine Propheten verkündet hat<sup>68</sup>. Der Brief war vermutlich das Begleitschreiben zu einer von Blesdijk verfassten Rede, die auf dem Reichstag vorgetragen werden sollte<sup>69</sup>.

Wie wir sehen, enthält der Brief die uns bereits bekannten Annahmen. David Joris sah in dem Religionsgespräch eine günstige Gelegenheit, seine Ideen vorzutragen. Das hatte er ja bereits einmal angeboten. Aber Blesdijk war vorsichtig und verschwieg Joris' Prätentionen grösstenteils. In seiner an den Kaiser gerichteten Rede behandelt er ausführlich die Möglichkeit, Einheit zu stiften. Er behauptet, er wolle weder für die Katholiken noch für die Protestantischen Partei ergreifen, da beide Seiten an den Auseinandersetzun-

Abkehr von Joris' Bewegung verfasst hat, verheimlicht er seine Identität und sagt, Ketel sei von einem «adolescente latinae linguae utcunque perito» (S.122) begleitet worden. In einer aus dem Jahre 1544 stammenden Schrift mit dem Titel *Billijcke Verantwoordinge ende eenvoldighe wederlegginghe Nicolaes Meynertsz. van Blesdijk op eenen scheltlasterighen brief door doctorem Hieronimum Wilhelmi, der stadt Groeninghen rentmeester etc. tegens die heylsame leere DJ aan weyland joncker Karel van Gelder, stadhholder, etc gheschreven ende overghesonden den 18. Aprilis int jaer 1544* (Sl.,1610), fol. 83ro schreibt Blesdijk, dass Ketel in Regensburg «in mijn presentie» mit Bucer gesprochen habe. Er schweigt sich über seine lateinische an den Kaiser adressierte Rede aus. Möglicherweise ging die Anregung zu diesem Besuch von Ketel aus. 1530 war der Kaplan vom Truchsess von IJsselstein zum Reichstag von Augsburg gesandt worden, wo er mit verschiedenen Reformatoren in Kontakt kam. Ketel war bei der Gräfin von Buren und IJsselstein Lakai gewesen. Die Frau des Truchsesses geriet 1544 in Verdacht, mit den Joristen zu sympathisieren. (Mellink, «Das niederländisch-westfälische Täufertum», 209).

<sup>68</sup> Vgl. Apostelgeschichte, 3:21.

<sup>69</sup> Universitätsbibliothek Basel, Handschriftenabteilung, Jorislade VI, Gebundene lateinische Konzepte, 7–93. Die Rede beginnt folgendermassen: Ad consultationem in melius corrigendo miserrimum ecclesiae statum dum confidens primum ab te Caesar, simul a vobis illustrissimi principes et ornatissimi viri supplex peto ac flagito quae in medium proferam legere.

gen schuld seien und Irrwege eingeschlagen hätten. Echte Frömmigkeit bedeutet, Gott in seinem Inneren zu suchen und sich von allen bösen Gelüsten zu reinigen. Ohne den Geist hat der Glaube keinen Wert. Prediger, die den Geist nicht besitzen und von der Obrigkeit angestellt werden, sind nicht berufen und predigen nur nach dem Buchstaben. Echte Frömmigkeit ist ihnen fremd, und ihre Taten entsprechen nicht ihrem Glauben. Die Vorstellung, der Glaube sei eine Gabe Gottes und lasse sich nicht erzwingen, ist ein wiederkehrendes Thema in den Plädoyers für Toleranz.

Blesdijk wusste nur zu gut, dass einer Aussöhnung der Konfessionen die Sakamente im Wege standen. Seiner Meinung nach nützen sie den Wiedergeborenen wenig, und er betrachtet sie als Äußerlichkeiten, von denen gewiss nicht die Seligkeit abhängt. Ihr Nutzen liegt für ihn in der Tatsache, dass sie die Schwachen im Glauben unterstützen, darum muss man an ihnen, dem unwissenden Volk zuliebe, auch festhalten. Da der wahre Gottesdienst nicht von Zeremonien und Sakramenten abhängt, hält er es für töricht, sich wegen derlei Fragen zu spalten. Aus diesem Grunde hat man die verschiedenen Auffassungen zu tolerieren<sup>70</sup>. Glaubensverfolgungen sind von Übel, da man möglicherweise auch die Guten umbringt. Überzeugen soll man mit Worten, denn die Märtyrer sind unüberwindlich, auch wenn man sie tötet, da ihr Blut den Samen der Wahrheit bildet<sup>71</sup>.

Diese Rede wurde nie gehalten, denn Joris' Gesandten kamen erst gegen 25. Juli in Regensburg an, als der Reichstag bereits vorbei war. Sie sprachen mit Bucer und bekamen von ihm zu hören, dass die erhoffte und vielerorts bereits verkündete Übereinstimmung durch die katholischen Geistlichen und Fürsten verhindert worden war. Sie hätten die Angelegenheit in die Hände des Papstes und eines allgemeinen Konzils gelegt<sup>72</sup>. Ketel war von Joris beauftragt, den Brief zu behalten, wenn er merke, dass man sich in den Glaubensfragen nicht einigen könne, und den Umständen entsprechend damit zu tun, was er für richtig hielt. Da Ketel nicht mit leeren Händen zurückkehren wollte, sprach er mit Bucer über Joris, ohne jedoch dessen Name zu erwähnen<sup>73</sup>.

<sup>70</sup> «Speciosum est moderationis nomen, pulchra et laudabilis virtus tolerantia», notierte er in seiner Rede.

<sup>71</sup> Zusammenfassung bei: Zijlstra, Nicolaas Meyndertsz. van Blesdijk, 22–25.

<sup>72</sup> Blesdikius, Historia vitae, 122.

<sup>73</sup> Joris hatte Strassburg einige Male besucht, zuletzt im Juli 1538, und war damals mit den Melchioriten in Konflikt geraten. Es war also möglich, dass Bucer ihn namentlich kannte.

Ketel berichtete Bucer, dass Gott in den Niederlanden einen Mann gezeugt habe, der mit bewundernswerter Weisheit Sühne und Bekehrung predige und die rechte Wahrheit verkünde. Durch ihn habe Gott dort viel erreicht, und ein heiliges Volk habe sich versammelt. Sein Lehrmeister sei ein heroischer Mann, vom Himmel zur Erde gesandt, mit allen Tugenden versehen. Er verdiene von denjenigen, die vom Reichstag beauftragt worden seien, der wahren Religion zu dienen (nämlich Bucer und die anderen Teilnehmer am Religionsgespräch), gehört zu werden.

Bucer reagierte vorsichtig. Er zeigte sich erfreut darüber, dass Gott Menschen gezeugt habe, die mit grösseren Gaben ausgerüstet seien als er und die Seinen, denn das habe die protestantische Kirche in ihrem Streit gegen schlaue und mächtige Gegner nötig. Aber natürlich müsse gewährleistet sein, dass dieser Mann nicht unter dem Schein der Frömmigkeit Dinge regle, die nicht zulässig seien: Schliesslich vermumme sich der Teufel häufig genug als ein Engel des Lichts, um falsche Meinungen und Auffassungen zu verbreiten. Er, Bucer, wünsche nichts lieber, als dass dieses Licht über die ganze Welt erstrahle, aber er wolle erst feststellen, ob es auch wirklich das Licht der Wahrheit sei.

Ketel reagierte darauf wie der Blindgeborene, der folgerte, dass Christus ein Prophet sein müsse, weil er ihm Genesung geschenkt hatte<sup>74</sup>. Er entgegnete, er habe selbst in seinen Kinderjahren an den Höfen der Fürsten verkehrt und sei von seinem leichtsinnigen Leben durch seinen Meister bekehrt worden. Deshalb vertraue er darauf, dass dessen Lehre keine Torheiten enthalte. Die Einsichtigen würden nicht nur auf den Meister hören, sie würden sich auch völlig verwandeln. Sein Meister sei allerdings nicht gebildet, was Sprachen und Wissenschaften angehe, darum würden ihn Schriftgelehrte und Pharisäer ablehnen.

Bei ihrem Abschied gab Bucer Ketel noch einen Brief für Joris mit. Darin lud er ihn nach Strassburg ein, um die Angelegenheiten zu besprechen, die der Sache des Evangeliums und dem Aufbau der Kirche dienen sollten. Ketel übergab Bucer ein paar Büchlein von Joris, eines über die Mortifikation und eines über das Wesen der

<sup>74</sup> Berücksichtigt muss werden, dass Blesdijk dies niedergeschrieben hat, nachdem er abfällig geworden war. In seiner Schrift *Billijcke Verantwoordinge*, fol. 83ro urteilt er anders: Ketel habe nicht gelogen, sondern mit Bucer offen und mutig über einige Glaubenspunkte gesprochen.

wahren Liebe<sup>75</sup>. Um den 15. August verliessen er und Blesdijk Regensburg wieder<sup>76</sup>.

Letztendlich brachte die Mission wenig ein. Der Reichstag war vorbei, als Ketel und Blesdijk ankamen, und von dem Gespräch mit Bucer erwartete Joris nicht besonders viel. Er forderte seine beiden Mitstreiter auf, den Glaubensbrüdern gegenüber über diese Mission und ihr Ergebnis zu schweigen. Was Bucer betraf, sollte Joris Recht bekommen. 1544 empfing der Reformator aus den Städten Tournai und Valenciennes in den südlichen Niederlanden die beunruhigende Nachricht, dass David Joris dort einen verderblichen Einfluss ausübe. Von Strassburg aus sandte er den Prediger Pierre Brully, um dessen Macht zu untergraben<sup>77</sup>. In einem Brief aus dem Jahre 1545 sprach er von den «Davidicas pestes»<sup>78</sup> und 1547 über «pestilentissimus ille homicida et vastator ecclesiarum David Georgii»<sup>79</sup>.

### *5. Joris' Apologie an Gräfin Anna von Ostfriesland*

Ungeachtet der dürftigen Ergebnisse setzte David Joris seine Versuche fort, mit verschiedenen Fürsten Kontakt aufzunehmen. Nachdem er persönlich seit 1539 eine relativ sichere Unterkunft in der Nähe von Antwerpen gefunden hatte, versuchte er, das Leben seiner Anhänger erträglicher zu gestalten. Zu diesem Zweck schrieb er zwei Texte gegen die Verleumdungen, denen er und seine Gefolgs-

<sup>75</sup> Gemeint sind: Een seer schone tractaet off onderwys van mennigerley aert der menschen vianden, haer listen ende bevechtingen te leeren kennen om die door Gods genaede te wederstaen ende onder te brengen, Deventer 1539. Und: Een seer suverlick tractaet van der liefden schoenheit, die nu int leste deell der tyden van den hoghen H. Gheest bekent gemaect wert, wat haer wesen, aert of natuer sy, Deventer 1539. In seinem Traktat *Billijcke verantwoordinge*, fol. 83ro, teilt Blesdijk mit, dass Bucer mehrere Briefe von Joris empfangen habe. Viele Bücher von Joris waren übrigens in Briefform gehalten.

<sup>76</sup> Blesdikius, *Historia vitae*, 122–126. Eine ungenaue Übersetzung findet sich bei Nippold, «David Joris von Delft», 1863, 132 f.

<sup>77</sup> W.F. Dankbaar, Martin Bucers Beziehungen zu den Niederlanden, Den Haag 1961, 18 f., 41.

<sup>78</sup> Bucer an Heinrich Bullinger, 11. April 1545: «Oremus pro ecclesiis in Belgico, qui horrendis modis exagitantur non tam persecutione saevissima Caesaris quam per Davidicas et libertinas pestes». J.V. Pollet, Martin Bucer. *Etudes sur les relations de Bucer avec les Pays-Bas, l'Electorat de Cologne et l'Allemagne du Nord I*, Leiden 1985, 65.

<sup>79</sup> Bucer an Oswald Myconius, 12. März 1547: «Est apud vos [in Basel] stemmate nobilis, heus! Pestilentissimus ille homicida et vastator ecclesiarum David Georgii, qui se regem facit multorum millium homicidarum et seditiosorum hominum. Vide igitur ecclesiae vestrae et reipublicae». Pollet, *Martin Bucer I*, 65.

leute ausgesetzt seien. Die erste der beiden Schriften, *D'Onschuldinge D.J.*<sup>80</sup>, richtet sich vor allem an seine Anhänger. Er tröstet die unter der Verfolgung Leidenden mit der Bemerkung, die verfolgte Kirche sei immer die wahre Kirche gewesen, und ermahnt die Obrigkeit, das Schwert nur dann in die Hand zu nehmen, wenn es darum gehe, die Guten zu schützen und die Schlechten zu strafen<sup>81</sup>.

Mit Widerwillen hat Joris auf die gegen ihn erhobenen Beschuldigungen reagiert, nämlich er pflege Vielweiberei, stachle zur Gewalt auf, bekenne sich nicht zu Christus, heisse Plünderung, Raub und Diebstahl gut und bereite Angriffe auf Städte vor. 1539 hatte er auf die Artikel der Oldenburger geantwortet, die ihm Ähnliches vorgeworfen hatten<sup>82</sup>. Auf einige andere Schriften war er vorerst nicht eingegangen<sup>83</sup>, aber auf Ansuchen einiger Gefolgsleute überlegte er es sich anders und verteidigte sich ganz allgemein gegen die Vorwürfe der Vielweiberei, der Gewaltanwendung, der «veltvluchticheit» (Heuchelei), von Raub und Diebstahl<sup>84</sup>.

Richtet sich diese erste Apologie vor allem an seine Anhänger und die Gegner aus ähnlich gesinnten Kreisen (Münsterianer, Mennoniten), so wendet sich die zweite Apologie, die *Onschuldt Davids Jorisz.*<sup>85</sup>, an die Gräfin von Ostfriesland. Das Büchlein reagiert auf die

<sup>80</sup> Das Werk ist undatiert, muss aber 1542 oder 1543 in Deventer gedruckt worden sein, vgl.: P. Valkema Blouw, «Printers to the (arch-heretic) David Joris. Prolegomena to a bibliography of his works», *Quaerendo* 21 (1991), 206. Joris erwähnt das Büchlein in einem Brief vom März 1543, vgl: Zijlstra, Nicolaas Meyndertsz. van Blesdijk, 39.

<sup>81</sup> Joris, *D'Onschuldinge*, Bii vo, Ci vo.

<sup>82</sup> Titel: *Dit ist antwoort dat Da. gedaen heeft op die vrage van die Oldenborgers, 1539 op sanct Jacob.* Vgl. Zijlstra, «Twee brieven van David Joris», 201–218.

<sup>83</sup> In meiner Dissertation habe ich fälschlicherweise Olden Bor für einen Eigennamen gehalten; vgl. Zijlstra, Nicolaas Meyndertsz. van Blesdijk, 39. «Soe my dan al veele schendeliche articulen nae ghegheven ende geschreven werden treck ick my niet aen. Op die thien articulen van den Olden Bor hebbe ick antwoordt gedaen. Men mach sy hier of daer noch vinden te lesen. Wat my voorts van J. van M. van hooren seggen nae gheschreven, over al ghesonden is, dat ick weet, treck ick my niet aen hoe schandelick sy luyden. Daer nae van etliche anderen die ick wel kenne, al gheleesen ende inghesien hebbe, acht ick niet, dan laet sy al over mijn hooft daer heene varen». Joris, *D'Onschuldinge* D.I., Ci vo.

<sup>84</sup> Joris, *D'Onschuldinge* D.I., Cii vo -D iiiij ro.

<sup>85</sup> David Joris, *Onschuldt Davids Jorisz.* Gedaen unde ghepresenteert an die Wolgeborene vrouw, vrouw Anna geborene gravinne van Oldenburch, etc., gravinne tot Emden, etc. int jaer 1540. Teghens die verkeerde valsche articulen, soo hem over al nageschreven unde gesecht sijn. Das Werk ist vor 1590 in Rotterdam gedruckt worden, vgl. Valkema Blouw, «Printers to David Joris», S. 205. Eine englische Übersetzung findet sich bei G.K. Waite, «The Apology to Countess Anna of Oldenburg, 1540–1543» in: G.K. Waite (Hr.), *The Anabaptist Writings of David Joris 1535–1543*. Waterloo, Scottsdale, Pa., 1994, 269–286.

Schrift eines Mitstreiters von Menno Simons (der sich zu Beginn der Vierzigerjahre zum bedeutendsten Gegner von David Joris entwickeln sollte), nämlich Adam Pastor<sup>86</sup>. Pastor hatte eine Übersicht der Lehre von Joris in 25 Artikeln geliefert, die sehr populär war<sup>87</sup>.

Joris bestreitet in seiner Apologie die Mehrheit der Anschuldigungen wie Vielweiberei, Unruhestiftung und die Errichtung eines irdischen Reiches. Niemals habe er die Existenz von Himmel und Hölle und die Auferstehung der Toten geleugnet. Gegen eine Ehebrecherin sei es gemäss der Schrift allein erlaubt, sie wegzuschicken. Weitschweifig verneint er auch die Existenz des Teufels. Joris zeigt sich hier von seiner besten Seite, er verschweigt bestimmte strittige Punkte seiner Lehre und hält zweifellos ein gediegenes Plädoyer. Von dem hochtrabenden missionarischen Bewusstsein, das in den Briefen an den Landgrafen von Hessen und an die deutschen Fürsten zum Ausdruck kam, ist nichts wiederzufinden, auch der Ton ist völlig anders. Joris bestreitet im Grunde nur, dass seine Anhänger staatsgefährliche Leute sind, und er bittet die ostfriesische Regierung durch die Blume, sie zu dulden. Der Text *Onschuldt* muss um 1543<sup>88</sup> geschrieben worden sein, als die Joristen in Ostfriesland ausgewiesen zu werden drohten.

Wie die meisten Briefe von Joris hatte auch diese Apologie wenig Erfolg. Das Schriftstück wurde Blesdijk zufolge an verschiedene Höfe geschickt, aber man weigerte sich dort, seinen Inhalt zur Kenntnis zu nehmen. Auch die ostfriesischen Joristen bewahrte es nicht vor weiteren Verfolgungen. Nachdem ein Gespräch zwischen Blesdijk und dem dortigen Superintendenten, Johannes a Lasco,

<sup>86</sup> Adam Pastor, der eigentlich Roelof Martens hiess, war Pfarrer in Aschendorf/Westfalen gewesen. Vermutlich war er schon vor 1539 als Täufer aktiv geworden, denn im Januar dieses Jahres erklärte ein gefangener Täufer in Münster: «Rolleff Beerdens sij eyn principaell doper»: A.F. Mellink, (Hr.), *Documenta Anabaptistica Nederlandica I. Friesland en Groningen (1530–1550)*, Leiden 1975, 175. Er beherrschte Griechisch, Latein und Hebräisch und wurde 1542 von Menno Simons zum Ältesten berufen. 1547 wurde er wegen seiner unitarischen Vorstellungen suspendiert und 1552 seines Amtes enthoben.

<sup>87</sup> Das Büchlein mit dem Titel *Dit zijn de articulen van David Joris leer* war in den Niederlanden, in Ostfriesland, Hessen und Livland bekannt. Man hatte es der Regierung in Brüssel zugesandt und es war auch nach Wittenberg gelangt. Vgl. Zijlstra, Nicolaas Meyndertsz. van Blesdijk, 37 f.

<sup>88</sup> Die Jahreszahl 1540 kann nicht stimmen: *Onschuldt* ist eine Reaktion auf das Büchlein von Adam Pastor (fol. 20). Außerdem wird erwähnt, dass 1543 ein drohender Anschlag der Täufer auf Emden vereitelt werden konnte, vgl. Zijlstra, Nicolaas Meyndertsz. van Blesdijk, 40–42.

ebensowenig gefruchtet hatte wie die Korrespondenz zwischen Joris und dem Superintendenten, wurden die Joristen 1544 aus der Grafschaft weggewiesen<sup>89</sup>.

Diese letzte Apologie markiert das Ende der Bemühungen von David Joris, einzelne Fürsten zur Übernahme seiner Lehre oder wenigstens zur Duldung seiner Anhänger zu bewegen. Im Oktober 1544 verfasste er nochmals ein Werk, in dem er gegen die Glaubensverfolgungen plädierte, dieses war jedoch an die Obrigkeit im allgemeinen gerichtet.

#### 6. «Ernstelijke Klage»

In dem Traktat mit dem Titel *Ernstelijke Klage*<sup>90</sup> tauchen die meisten Argumente gegen die Glaubensverfolgung wieder auf, auch wenn der Hauptabschnitt der Schrift aus einer Tirade gegen Prediger besteht, die nicht, wie Aaron (und David Joris selbst) berufen, sondern für ein paar hundert Gulden eingestellt worden seien. Daneben plädiert Joris für einen spiritualisierten Glauben. Noch einmal erklärt er sich bereit, jedermann seine Ideen auseinanderzusetzen, er fügt jedoch sicherheitshalber hinzu, dies solle ausschliesslich mit Griffel und Papier geschehen, denn man achte die Gerechten nicht wert im Lande zu verbleiben, sondern verbanne sie in ferne Gegenenden<sup>91</sup>.

Die uns bereits bekannte Argumentation für Toleranz wird in dem Büchlein wieder aufgegriffen. So beteuert Joris, er habe nie dazu aufgefordert, Aufruhr zu stiften, sondern diesen ganz im Gegenteil geglättet, er habe keine Schelmenstreiche begangen, sondern zu Liebe, Frieden und Eintracht aufgefordert. Trotzdem verhaftete man seine Glaubensbrüder. Das missfalle dem Herrn. Die

<sup>89</sup> Vgl. hierzu: Zijlstra, Nicolaas Meyndertsz. van Blesdijk, 42, 61–75.

<sup>90</sup> D. Joris, *Ernstelijke Klage, leere unde onderwysinghe aen alle regenten unde overicheden over den nydighen bloetdorstighen aardt Belials unde Antichristi hare dienaren unde mede genooten die daer eenichsins raden unde leeren yemanden om t' geloof of die weth haerder conscientien te mogen vervolgen oder te dooden*. Das Buch wurde vor 1586 in Rotterdam gedruckt, vgl. Valkema Blouw, «Printers to David Joris», 205.

<sup>91</sup> Joris, *Ernstelijke Klage*, fol. 2vo: «Ick (soe het die Heere toelaet) bin alleen bereydt haer allen mit Olde unde Nieuw op te komen, het sy dan deur die pen, inct unde geschrift, om den boosen tijt, die my noch met Noach veel te hetsich oder te groot is». David Joris hatte die Niederlande 1544 verlassen und sich in Basel niedergelassen. Seine Anhänger wurden im selben Jahr aus Ostfriesland verjagt.

Schriftgelehrten und Seelsorger sind für das vergossene unschuldige Blut verantwortlich, das Gott rächen wird. Er wird sie nach ihren eigenen Urteilen richten, denn wer nicht vergeben kann, dem wird auch keine Vergebung zuteil<sup>92</sup>. Nur wer kein Blut vergossen hat, hat nichts zu befürchten. Joris fügt hinzu, dass er sich hier nur auf die religiösen Verfolgungen bezieht und nicht auf die Bestrafung von Bösewichtern, denn über diese muss die Obrigkeit das Schwert erheben<sup>93</sup>. Er greift auch wieder das Gleichnis vom Weizen und Unkraut auf: Der Herr hat den Auftrag erteilt, Weizen und Unkraut bis zur Ernte gemeinsam wachsen zu lassen, erst danach werden die Engel sie scheiden. Zum Schluss verweist er auf die Geschichte, die zeige, dass die echten Christen immer verfolgt worden seien. Wahrscheinlich setzte Joris keine grossen Erwartungen in sein Plädoyer, denn er spornte seinen Anhang doch vor allem dazu an, sich in Geduld zu üben<sup>94</sup>.

Mit der *Klage* beendete Joris zumindest vorläufig seine Bemühungen, die Obrigkeit von seinen Glaubensvorstellungen zu überzeugen. Im selben Jahr 1544 versuchte er noch mehrmals, bedeutende Persönlichkeiten für seine Sache zu gewinnen. Einer seiner Anhänger besuchte zusammen mit einem Diener Wittenberg. Er war der griechischen und lateinischen Sprache mächtig und hatte einen Teil vom *Wonderboeck* ins Lateinische übersetzt, damit die Weisheit seines Inhalts allen Nationen, vor allem der französischen, bekannt werde. Mit seiner Übersetzung besuchte er seinen ehemaligen Lehrmeister Melanchthon, um ihn und durch ihn ganz Deutschland für Joris' Gedankengut zu gewinnen. Er traf Melanchthon, als dieser gerade aus dem Hörsaal kam, und sprach mit ihm über das grosse Licht, das in den Niederlanden aufgegangen sei und das die wunderbaren Geheimnisse Gottes, der Engel und des Teufels entschleiert habe. Melanchthon meinte, dass in den Niederlanden ausser der päpstlichen Abgötterei allerlei Sekten entstanden seien, von denen einige lehrten, dass der Teufel nur ein eitler Name sei<sup>95</sup>. Er befürchtete, dass sein Gesprächspartner auch ein Anhänger dieser Vorstellung sei, und

<sup>92</sup> Vgl. Joris, *Ernstelijke Klage*, fol. 2vo, 23vo, 24ro.

<sup>93</sup> Vgl. Joris, *Ernstelijke Klage*, fol. 6vo–7ro.

<sup>94</sup> Vgl. Joris, *Ernstelijke Klage*, fol. 7vo, 32ro.

<sup>95</sup> Vielleicht kannte Melanchthon die *Articulen* von Adam Pastor. Es ist auch möglich, dass er dieses Faktum der an die Gräfin von Ostfriesland gerichteten Apologie *Onschuld Davidis Joris* entnahm.

warnte ihn, seine Ideen nicht in Wittenberg zu verbreiten, wolle er nicht im Kerker enden. Hierauf verliess der Mann eilends die Stadt<sup>96</sup>.

Gleichermassen misslang der Versuch, den ehemaligen Statthalter von Groningen, Karl von Geldern, den unehelichen Sohn des gleichnamigen Herzogs von Gelderland, für die Ideen von Joris zu gewinnen. Karl zeigte sich anfänglich besonders interessiert, hatte selbst das *Wonderboek* entgegengenommen und im Haus des Ketel in Deventer übernachtet. Aber als er den Rentmeister von Groningen, Hieronymus Wilhelmi, über den Inhalt des Buches befragte und dieser ein vernichtendes Urteil fällte, kehrte er sich von Joris ab<sup>97</sup>.

Aus diesen Misserfolgen zog Joris seine Lehre: Er wies seine Anhänger an, sein Gedankengut weder in Wort noch Schrift<sup>98</sup> länger zu verbreiten, da die Zeiten schlecht seien. Klüger sei es, wie Jakob Esaus Kleider anzuziehen und zu heucheln, um sich so der Ketzerverfolgung zu entziehen<sup>99</sup>.

### *Schlussbetrachtung*

David Joris spielte eine wichtige Rolle in der Geschichte der Täufer in den Niederlanden, in Westfalen und Ostfriesland. Bis 1540 und wahrscheinlich sogar bis 1544 war er der bedeutendste Anführer der Täufer, und es gelang ihm, viele Anhänger zu gewinnen. Aus Offenbarungen, die ihm 1536 und 1539 zuteil wurden, folgerte er, er habe eine wesentliche Rolle in der Heilsgeschichte zu erfüllen:

<sup>96</sup> Vgl. Blesdikius, *Historia vitae*, S. 168–170. Blesdijk gibt in einer anderen Schrift zu, dass es in Wittenberg einige Joristen gegeben habe, die dort die Religion, Kirchenzucht und die Entwicklung der Kirche untersuchen wollten, «dan men heeft Melancton gheen logen voorgheslagen, doch weet ick niet wat etlycke luyden onder onsen naem moghen aengericht ende gedaen hebben»: Blesdijk, *Billijcke Verantwoordinge*, fol. 82vo–83ro.

<sup>97</sup> Vgl. Zijlstra, Nicolaas Meyndertsz. van Blesdijk, 75, 79–81.

<sup>98</sup> David Joris, *Waerschouwinge* und *vermaeninge* an alle getrouwe ware gelovigen wie sy sich tot stilheit begeven, hen selven in haer selven verbergen ... sullen (S.l., s.a.) und Hoe men sich tot desen gevaerlycken tyden in der werlt hebben ende draegen sal (S.l., 1544). Beide Büchlein wurden um 1550 in Rostock von Ludwig Dietz gedruckt, vgl. Valkema Blouw, «Printers to David Joris», 205, 207.

<sup>99</sup> Vgl. Blesdikius, *Historia vitae*, 171f. Einige seiner Anhänger waren nicht mit ihm einig, befolgten jedoch, wenn auch ungern und traurig, seinen Rat. Sie schlossen sich später den Protestanten an. Blesdijk geht hier von sich aus, er wird jedoch erst 12 Jahre später, um 1556, abfällig. Seit 1567 bis zu seinem Tode im Jahre 1584 war er als reformierter Prediger in der Pfalz tätig, vgl. Zijlstra, Nicolaas Meyndertsz. van Blesdijk, 140–146.

Ihm allein waren die Geheimnisse der Heiligen Schrift offenbart worden, er war das neu entstandene Licht, dem man bedingungslos Glauben schenken musste. Aber die Resonanz bei den übrigen Täufern war mässig: Einige der angeseheneren Führer forderten, dass Joris seine Mission an Hand der Schrift beweise. Auf dem Höhepunkt seines missionarischen Bewusstseins sandte Joris 1539 Briefe und Boten zu verschiedenen deutschen Fürsten. Es war das Jahr, in dem ungefähr hundert seiner Anhänger hingerichtet wurden, aber auch das Jahr, in dem er über Visionen neue Inspiration empfing. Als jedoch der Erfolg ausblieb, schwanden auch die übertriebenen Ansprüche: In der Apologie an Gräfin Anna, um 1543 geschrieben, verteidigt Joris seine Lehre, um zu zeigen, dass seine Anhänger ungefährlich seien. Indem er sich direkt und häufig an namentlich erwähnte Fürsten wandte, nahm David Joris unter den Anführern der Täufer in den Niederlanden eine besondere Position ein. Nur Melchior Hoffman hatte das auch einige Male getan. Menno Simons gelangte selten an die Obrigkeit, am ausführlichsten in der *Supplicatio* und in den «besluytreden» seines *Fundamentboeck* aus dem Jahre 1539<sup>100</sup>. Seine Argumente beschränken sich jedoch auf die Warnung, Gottes Wort nicht zu ignorieren, denn dessen Zorn werde sich über den Verfolgern entladen, so wie bei Nebukadnezar und Antiochus. Menno beteuert ebenfalls, dass er und die Seinen nichts Böses im Sinne hätten, und er billigte der Obrigkeit ebenso wie Joris das Recht zu, Missetäter zu bestrafen<sup>101</sup>.

In der Person von David Joris vereinigten sich merkwürdigweise ein ekstatischer Missionar und ein Anwalt für die Toleranz gegenüber Andersgläubigen. Die ersten Ansätze hierzu finden wir in seinem ersten Brief an den Hof von Holland aus dem Jahre 1535. Hier hält er allerdings noch kein prinzipielles Plädoyer: Er warnt den Hof vor dem Zorn des Herrn, der das vergossene Blut rächen werde. Da nach Meinung der Täufer die Wiederkunft des Herrn vor der Türe stand, waren weitere Argumente auch nicht nötig. Vier Jahre später, nämlich 1539, hatte sich die Situation gewandelt. Der Tag des Herrn liess auf sich warten, und die Ketzerverfolgungen wüteten mehr als je zuvor. Jetzt, in seinem zweiten Brief an den Hof von

<sup>100</sup> Vgl. Menno Simons, *Dat Fundament des christelycken Leers*, H.W. Meihuizen (Hr.), Den Haag 1967, 161–184.

<sup>101</sup> Beinahe identische Argumente finden sich bei den Strassburger Täufern, u.a. bei Pilgram Marpeck, als sie in der ersten Hälfte der Dreissigerjahre verfolgt wurden, vgl. K. Deppermann, «Die Argumente der deutschen Täufer und Spiritualisten gegen ihre Verfolgung», in: S.S. Seidel Menchi (Hr.), *Ketzerverfolgung im 16. und frühen 17. Jahrhundert*, Wiesbaden 1992, 235, 237f.

Holland, sehen wir, dass Joris neben der Drohung, dass Gottes Zorn die Verfolger treffe, weitere Argumente anführt, nämlich das Gleichnis vom Weizen und Unkraut und die Gefahr, die Verfolgungen für Friede und Ruhe im Land bedeuten. In den Briefen an die deutschen Fürsten bleiben diese Argumente im Hintergrund, den grössten Platz nimmt die Beschreibung von Joris' Ansprüchen ein. Ganz fehlen die Argumente jedoch nie, und in der Schrift *Ernstelijcke Klage* aus dem Jahre 1544 tauchen sie alle wieder auf.

David Joris' Ideen gleichen auf den ersten Blick frappant denjenigen der Spiritualisten und vor allem von Sebastian Franck. So finden wir alle Argumente, die Franck für die Notwendigkeit der Toleranz anführt<sup>102</sup>, auch bei David Joris. Ob er direkt von Franck beeinflusst wurde, muss offenbleiben. Möglicherweise hat er Francks *Geschichtsbibel* gekannt, die 1531 erschienen war, aber eindeutig lässt sich das nicht beweisen. Es gibt zudem auch klare Unterschiede zwischen den Auffassungen von Joris und Franck<sup>103</sup>. Joris war im Gegensatz zu Franck fest davon überzeugt, dass er als Diener und Bote Gottes im Besitz der Wahrheit sei und seine Gruppierung am Ende den Sieg davontragen werde. Die Kunst des Zweifelns und Glaubens war Joris absolut fremd.

Die Grundlage seiner Ideen liegt in der Ablehnung von Gewalt, daran hat er während seiner ganzen Karriere, auch als er noch Ältester bei den Täufern war, festgehalten. Neben der Gewalt, die die Münsterianer angewandt hatten und die Gott nicht befohlen habe, wandte er sich auch gegen die Gewalt der Obrigkeit: Sie fordere die Rache Gottes heraus, der das unschuldig vergossene Blut doppelt vergelten werde. Später, 1539 und 1544, finden wir weitere Motive: das Gleichnis vom Weizen und Unkraut, die Behauptung, die verfolgte Kirche sei die wahre Kirche, der Hinweis auf die Türken, die die Christen in Ruhe liessen und die Warnung vor der Bedrohung der Verfolgungen für den Landfrieden.

Zu berücksichtigen ist, dass David Joris' Vorstellungen sich in Richtung eines stark spiritualisierten Christentums entwickelten. Verteidigte er 1535 noch die Erwachsenentaufe, so stand er nach 1536 Zeremonien und Äusserlichkeiten immer gleichgültiger gegenüber. Wichtig sei, was der Gläubige persönlich in seinem Inneren empfinde, ob er Christi Kreuzestod nachempfinde (Mortifika-

<sup>102</sup> Vgl. Deppermann, «Die Argumente», 243–246.

<sup>103</sup> Vgl. Waite, David Joris, 167 f. In der Neuauflage von Joris' *Wonderboeck* (1551) zitiert er aus Francks *Chronica*. Vermutlich lernte er nach 1544, als er nach Basel ausgewichen war, dieses Werk gut kennen, vgl. Waite, «Man is a Devil to himself», 16 f.

tion) und sich vollkommen verwandle, weg vom fleischlichen, irdischen und hin zum himmlischen und damit perfekten Menschen. Diese Vorstellung machte ihm die Anweisung an seine Anhänger leicht, sie sollen heucheln und den Gottesdienst der anerkannten Religionsgemeinschaften besuchen, um sich so vor Verfolgungen zu schützen.

Joris' Vorstellungen von Toleranz machten einen Reifeprozess durch: Im Kern hatte er sie schon in den Jahren 1539–44 konzipiert. Diese Entwicklung setzte sich nach 1544 fort, und um 1554 griff er die Problematik wieder auf, um sich jetzt intensiv mit ihr auseinanderzusetzen. Im genannten Jahr kam es zur Kontroverse wegen der Verbrennung des spanischen Antitrinitariers Michael Servet in Genf. Joris schrieb einen wahrscheinlich nicht abgesandten Brief an einige Städte in der Schweiz, worin er davor warnt, Ketzer umzubringen, und er war vermutlich Mitautor des Werks *De haereticis an sint persequendi*, ein Büchlein gegen die Hinrichtung Servets, das der Basler Professor Sebastian Castellio unter einem Pseudonym veröffentlichte. Auch Joris' Schwiegersohn Blesdijk nahm eifrig teil am Kampf um die Toleranz<sup>104</sup>. In dem Brief, den Joris zur Verteidigung von Servet schrieb, verwendet er dieselben Argumente wie andertthalb Jahrzehnte zuvor: Den Verfolgern droht Gottes Strafe, denn wer Blut vergiesst, dessen Blut soll wiederum vergossen werden. Die Geschichte zeigt, dass die wahre Kirche immer die verfolgte Kirche gewesen ist, und die Verfolger laufen Gefahr die wahren Gläubigen umzubringen. Auch die Parabel vom Weizen und Unkraut wird wieder angeführt.

*Dr. Samme Zijlstra*

*Fryske Akademy, Leeuwarden / Doopsgezind Seminarie, Amsterdam*

*Anschrift:*

*Fryske Akademy*

*Postfach 54*

*NL-8900 AB Leeuwarden*

<sup>104</sup> Vgl. Zijlstra, Nicolaas Meyndertsz. van Blesdijk, 105–120; U. Plath, «Nikolaus Blesdycks Teilnahme an der Toleranzkontroverse gegen Calvin», in: *Bibliothèque d'Humanisme et Renaissance* 34 (1972), 461–469; U. Plath, *Calvin und Basel in den Jahren 1552–1556*, Zürich 1974, 133–135, 139 f., 148 f.; H. R. Guggisberg, «Tolerance and intolerance in sixteenth-century Basle», in: O.P. Grell en B. Scribner, Hr., *Tolerance and intolerance in the European Reformation*, Cambridge 1996, 145–163; H.R. Guggisberg, *Sebastian Castellio. Humanist und Verteidiger der religiösen Toleranz*, Göttingen 1997, 80–107.